



Hannah Reehuis forschte für ihren Beitrag zum Tennisclub Ochtrup unter anderem im Stadtarchiv und analysierte umfangreiche Vereinsunterlagen.

Foto: Körber-Stiftung / David Auisserhofer

Ein Hürdenlauf der besonderen Art

Schülerinnen und Schüler erforschen die Geschichte des Sports
Von Laura Wessler und Gabriele Woidelko

»Der Wettbewerb bietet eine passende Gelegenheit über sich selbst hinauszuwachsen, Erfahrungen zu sammeln und viel Neues dazuzulernen«, fasst eine Schülerin aus Moers ihre Teilnahme beim Geschichtswettbewerb zusammen, für die sie die Zehntklässlerin mit Arbeitersport im Nationalsozialismus beschäftigt hat. »Bewegte Zeiten. Sport macht Gesellschaft«, so lautete die 27. Ausschreibung des Geschichtswettbewerbs des Bundespräsidenten 2020/21. Viele der 3.436 Kinder und Jugendlichen, die sich im letzten Jahr mit 1.349 Beiträgen beteiligt

haben, würden wahrscheinlich bestätigen, dass sie in den sechs Monaten ihrer Wettbewerbsteilnahme etliche Hürden überwinden mussten.

Die coronabedingten Einschränkungen waren zur Zeit des Wettbewerbs überall in der Gesellschaft deutlich spürbar und wirkten sich ganz konkret auf die Spurensuche der Schülerinnen und Schüler aus: In jeglicher Hinsicht war der Wettbewerb in dieser Runde damit ein besonderer Wettbewerb.

Die Beiträge setzten sich mit einer Vielfalt von Themen auseinander, die vom mittelalterlichen Fechten über die Anfänge der Turnbewegung im 19. Jahrhundert zur Bedeutung des Sports für die Propaganda des NS-Regimes oder der DDR reichten. Die Neuere und Neueste Geschichte stieß dabei auf das größte Interesse unter den jungen Forscherinnen und Forschern: 90 Prozent der Beiträge griffen Themen dieser Epochen auf.

Die am häufigsten behandelten Sportarten waren Fußball, Turnen und Leichtathletik; aber auch Kampfsport, Reiten, Tanzen oder Skaten standen im Fokus. Etwa 25 Prozent aller Beiträge handelten dabei nicht von einer Sportart, sondern beschäftigten sich im Rahmen von Vereinsgeschichte mit unterschiedlichen Sportarten. Dazu stellten Teilnehmende auch Sportarten in den Mittelpunkt, die ausschließlich in der eigenen Region ausgeübt werden. Unter dem Titel »Lüch op«, dem traditionellen Boßelgruß, erkundete beispielsweise eine zwölfköpfige Gruppe aus Husum, wie es der aus dem Brauchtum erwachsenen Sportart Boßeln seit Jahrhunderten gelingt, »die Gesellschaft in Bewegung zu halten« und das Miteinander in der ländlichen Region zu prägen.

Die überwiegende Zahl der Beiträge kam mit 83 Prozent von Gymnasien, die am stärksten vertretene Altersgruppe war mit 51 Prozent der Teilnehmenden die Mittelstufe (7. bis 10. Klasse). 6 Prozent der Teilnehmenden machten Kinder bis zur Klassenstufe 6 aus. Ein großer Teil der Beiträge, nämlich 92,8 Prozent, wurde von Tutorinnen und Tutoren begleitet, 685 Lehrerinnen und Lehrer waren dieses Mal beim Wettbewerb aktiv. Angesichts der erheblichen Zusatzbelastungen der Lehrkräfte während des Corona-Schuljahres 2020/21 kann dieses große Engagement nicht hoch genug geschätzt werden.

Die Darstellungsformen reichten von schriftlichen Ausarbeitungen über (Dokumentar-)Filme, Podcasts und andere Audioformate bis hin zu selbst gestalteten Webseiten mit interaktiven Elementen. Im Hinblick auf die verschiedenen Beitragsarten wurde deutlich, dass die Schülerinnen und Schüler die Formate etwa mittels Smartphone nicht nur immer professioneller umzusetzen wussten, sondern auch, dass sie sich der Möglichkeiten der jeweiligen Darstellungsform sehr bewusst waren. »Bietigheim-Bissingen ist also eine Sportstadt und mit Ludwigsburg sind wir sogar eine Sportregion und viele Menschen lieben und leben den Sport. Wir möchten diese Stimmung aufnehmen und selber verstehen, warum wir in unserer Nachbarschaft so viel Profisport haben und wie so ein Erfolg möglich geworden ist. Außerdem wollen wir den Podcast so machen, dass ihn sich auch andere Schülerinnen und Schüler (zu Hause im Lockdown) gerne anhören und dabei auch etwas über den Sport und die Region lernen. Wir lernen so ja selbst auch am besten«, schreiben 10 Schülerinnen und Schüler einer neunten Klasse über ihren Beitrag »Zeitspiel. Der Sportpodcast«.

Eigene Sportbegeisterung als Anlass zur Spurensuche

Bei vielen Kindern und Jugendlichen war die eigene Begeisterung für den Sport oder gewisse Sportarten eine Motivation zur Teilnahme. »Der Volkslauf in Halstenbek ist zwar seit 1995 Geschichte, aber Jogging ist jetzt während der Corona-Pandemie so beliebt wie noch nie. Bei mir auch!«, schreibt der Fünftklässler Ole, der in seinem Beitrag die Frage stellt, inwieweit Laufen wirklich ein Sport für alle ist. Der hoffnungsvolle Blick der Jugendlichen auf die Zeit nach der Corona-Pandemie und damit zurück zum gemeinsamen Sporttreiben im Verein oder auch nur im öffentlichen Raum war in den Arbeitsberichten vieler Beiträge ein Thema.

Schülerinnen und Schüler setzten sich zudem mit der Geschichte von Vereinen in ihren Heimatorten auseinander und untersuchten die Auswirkungen der gesellschaftlichen Rahmenbedingungen auf die Vereine. Alexandra und Sonia, Neuntklässlerinnen aus Halle an der Saale, beschäftigten sich etwa

mit der Geschichte des Schwimmsportvereins SSV 70 Halle-Neustadt und erforschten für ihre Ausstellung die Veränderungen, denen der Verein im Zuge der Friedlichen Revolution ausgesetzt war: »Am gravierendsten waren die gesellschaftlichen Umbrüche 1990 und die Jahre der Sportstättenanierung 1994 bis 1998. Während man am Anfang von einem Einspartenverein sprechen konnte, der auf das Schwimmen spezialisiert war, wurde er nach der Wiedervereinigung Deutschlands zu einem selbstständigen Mehrspartenverein. Verändert hat sich die Rolle des Sports. Er dient nun weniger dem Vorzeigen der Leistungsfähigkeit der Gesellschaft wie in der DDR. Sport ist heute auch Kitt der Gesellschaft.«

Dass Vereine eine ebenso wichtige Rolle in der Stärkung der eigenen Identität gegenüber der Mehrheitsgesellschaft spielen können, zeigen die Beiträge über sogenannte Gastarbeitervereine in der BRD. Liyam, Elftklässler aus Hamburg, hat sich mit der Geschichte des jugoslawischen Vereins »FK Sutjeska« beschäftigt, den sein Großvater Ende der 1960er Jahre in Paderborn mitgründete. Der Schüler verbindet dabei geschickt die Geschichte der ersten Gastarbeiter in Deutschland mit der Biografie seines Großvaters und stellt heraus, inwiefern der Verein Familienersatz und »Heimat« war: »Man schließt sich zusammen und bleibt unter sich in einem gesellschaftlichen Konstrukt, welches einem die soziale Anerkennung, die man besonders als junger Mensch benötigt, bietet.« Ein Blick in die eigene Familiengeschichte gab in vielen Fällen Anlass zur Recherche für die Kinder und Jugendlichen. Kimiya hat sich beispielsweise mit dem Sport von Frauen im Iran auseinandergesetzt. »Mein Ansporn war es, die Geschichte des Irans in Bezug auf Sport und die Vergangenheit meiner Tante kennenzulernen. Dieser persönliche Bezug hat dieses Projekt zu »meinem« werden lassen«, fasst die Achtklässlerin aus Unna zusammen.

Einige Teilnehmende widmeten sich sowohl den Möglichkeiten, die der Sport Menschen mit Handicap bot und bietet, aber auch ihrer bewussten Ausgrenzung im Sport. Diesem Thema ist Theresa, Elftklässlerin aus Münster, nachgegangen. Sie beschäftigte sich dafür unter anderem mit der Lebensgeschichte ihres Onkels, der mit dem Downsyndrom geboren

Simon Große-Bley und Malin Käter aus Paderborn mit ihrem Tutor Dirk Pöppmann.



Foto: Körber-Stiftung / David Auisserhofer



Quellenmaterial zum ersten deutschen Frauenschwimmverein, den Charlottenburger Nixen, der 1893 in Berlin gegründet wurde.



Die Erstpreisträger Héctor Pio-Rendón Gutmann und Elias Sauer in ihrer Schule, der Isaak Emil Lichtigfeld-Schule in Frankfurt.

Foto: Körber-Stiftung / David Aussenhofer



Spurensuche vor Ort: Thore Surburg aus Berlin forschte zum Segelflugverbot nach dem Zweiten Weltkrieg und der Geschichte des Segelflugvereins FTV Spandau ab 1945.

Foto: privat

Telefon, per Videokonferenz oder draußen mit Maske und Abstand – über die Hälfte der Teilnehmenden führten Interviews und ließen sich dabei von den Kontaktbeschränkungen in der Pandemie nicht ausbremsen. »Vor allem aus den Interviews mit unseren Zeitzeuginnen und Zeitzeugen konnten wir viel mitnehmen und unseren Horizont zum Sport in der BRD und der DDR deutlich erweitern«, schreiben drei Schülerinnen der 11. Klasse aus Bad Iburg, die sich mit Sport vor und nach der Wiedervereinigung auseinandergesetzt haben.

Fast zehn Prozent aller Beiträge beschäftigten sich mit der historischen Rolle von Frauen im Sport. Yara Kim aus Kaiserslautern verfasste eine Kurzgeschichte über die Kunstfliegerin Else Kocher, in der sie fiktive, erzählerische Anteile mit den von ihr recherchierten Fakten verknüpft. Die Schülerin nimmt dabei die Perspektive der Protagonistin ein und zeigt, wie Kocher den Titel bei der ersten Damenflugmeisterschaft 1930 in Hanglar erringen konnte. Yara Kim wertete dazu unter anderem historische Zeitungsartikel aus, die sie im Hinblick auf die Rolle der Frau in der Gesellschaft deutet und in ihrem Arbeitsbericht reflektiert: »Viele berichteten über die Meisterschaften, vor allem die Reichs-Zeitung steuerte elaborierte Artikel bei – mal mehr, mal weniger respektvoll. Interessanterweise waren die Artikel von damals, oft auch innerhalb einer Zeitung, sehr unterschiedlich sexistisch. Es wirkte auf mich, als könnten sich die Leute von damals noch nicht so recht entscheiden zwischen Respekt vor den deutschen Fliegerinnen und Befremdung.«

Dass trotz der erschwerten Bedingungen der erstmals ausgeschriebene Gruppenpreis für Projekte mit mindestens zehn Teilnehmenden in elf Bundesländern vergeben werden konnte, spricht dafür, dass die Jugendlichen kreative Lösungen in der Pandemie gefunden haben. 25 Teilnehmerinnen und Teilnehmer einer 9. Klasse haben sich mit der Geschichte des Sports in der NS-Zeit in der Region Falkensee auseinandergesetzt und fassen zusammen: »Als wir begonnen haben, an unserem Beitrag zu arbeiten, war es bereits nicht mehr möglich, sich persönlich zu treffen, weswegen wir einen Podcast als das effektivste Format ansahen. Wir konnten alle von zu Hause aus etwas beitragen und waren nicht auf eventuelle Lockerungen angewiesen. Außerdem wurde der Zusammenhalt unserer Klasse gestärkt, da wir trotz der Pandemie immer in Kontakt geblieben sind und gemeinsam einen Beitrag erstellen wollten, der allen gefällt.«

Weitere Thementauswertungen auf www.geschichtswettbewerb.de/wettbewerb-202021

wurde und den die Schülerin mit den Worten »glühendster Werder-Bremen-Fan, den ich kenne« beschreibt, aber hinzufügt: »An seiner Lebensgeschichte wird deutlich, dass Sport einerseits eine große Hilfe bei der Integration behinderter Menschen in die Gesellschaft sein kann, aber auch ein Ausschlussfaktor ist.«

Sportstätten standen ebenso im Fokus der Schülerinnen und Schüler. Die 1955 zur 600-Jahr-Feier des oberfränkischen Ortes Pegnitz erbaute Hainbergschanze wurde von einem Schüler auf ihre touristische und sporthistorische Bedeutung für seinen Heimatort untersucht. Justus aus der 8. Klasse des Gymnasiums Pegnitz entdeckte die Überreste der alten Sprungschanze während einer Wanderung mit seiner Familie im Corona-Lockdown. »Für Pegnitz war die Sprungschanze eine unheimliche Aufwertung. Ein spannendes neues Ereignis für die Stadt. Es nahmen viele Mitbürger oder deren Kinder an den Sprüngen teil«, erklärt Justus ihre Bedeutung, merkt aber auch an, dass die Begeisterung bereits nach zehn Jahren verflogen war. Mittlerweile erinnert lediglich der verwitterte Schanzentisch noch an die Sprungschanze in seinem Heimatort.

Recherche mit Hindernissen

Die Recherche in Archiven war bei diesem Wettbewerb nicht ohne Weiteres möglich, dennoch wurden knapp 45 Prozent der Beiträge auf Basis von, teils digitalen, Archivquellen erarbeitet. Nils-Milan und Leander aus Berlin forschten für ihre Video-Collage über die Olympischen Spiele 1936 in den digitalisierten Ausgaben der »Olympia Zeitung« von damals und untersuchten, wie das NS-Regime die Spiele für die eigene Propaganda missbrauchte. Die beiden Zwölfklässler stellen eine »schwierige Quellenlage für ein gut recherchiertes Ereignis« fest und fassen zusammen, »als Akteure werden häufig nur Hitler und Owens aufgeführt, die die damaligen Medienberichte dominierten. Die wahren Akteure und Organisatoren, die auch maßgeblich an der Schaffung der Legende von Olympia beteiligt waren, traten nur langsam an die Oberfläche eines großen Quellenbergs.«

Die Gespräche mit Zeitzeuginnen und Zeitzeugen, machten ebenfalls einen bedeutenden Teil der Recherche aus. Ob am

Ausgleich zum Home-schooling

Alice von Plato, wie erinnern Sie sich an den Wettbewerbsstart 2020?

Ich erinnere mich, dass es anfangs auch skeptische Stimmen zum Thema Sport gab. Manche von uns empfanden das Thema als zu eng. Und wir hatten Sorge, dass wir lauter langweilige Vereinsgeschichten bekommen würden.

Was Corona betrifft, war die zweite Welle im September 2020 noch nicht richtig angerollt. Die Bedingungen waren aber schon sehr viel schwieriger als sonst. In Niedersachsen zum Beispiel konnten keine altersgemischten AGs stattfinden, die Jahrgänge sollten unter sich bleiben. Auch bei der Planung der Auftaktworkshops für Lehrkräfte wurde uns klar, dass nicht alles klappt wie gedacht. Ein paar kleinere Workshops konnten wir vor Ort durchführen, aber deutlich weniger, als ich gern geplant hätte. Zugleich kam ein unglaublicher Schub der Digitalisierung. Die Online-Workshops und Sprechstunden wurden gut angenommen. Aber: Wir alle hatten Angst, ob das überhaupt was wird. Und als Mitte Oktober die Infektionszahlen stiegen, waren wir schon sehr pessimistisch.

Wie hat sich die Pandemie auf die Teilnahme am Wettbewerb ausgewirkt?

Vieles haben wir in der Bundesjury erst mitbekommen, als wir die Landessiegebeiträge und Arbeitsberichte gelesen haben. Für viele Kinder und Jugendliche hat das Geschehen im Wettbewerb, nachdem sie »angebissen« hatten, einen guten Ausgleich zum Homeschooling geschaffen. Was ich bemerkenswert und schön fand: Vielen hat der Wettbewerb dabei geholfen, miteinander in Kontakt zu bleiben; zwar teilweise nur per Zoom, was sie auch traurig fanden – aber sie hatten Gründe, sich miteinander zu verbinden und nicht zu vereinzeln. Solche Rückmeldungen haben wir sonst nicht.

Ein großes Problem waren die Archivschließungen. Für manche war das sehr schwierig. Andere hatten Glück mit dem eigenen Archiv, der Stadt, der Region, dem Bundesland. Die Bedingungen waren extrem unterschiedlich. Ob man das Archiv wirklich brauchte, hing auch sehr vom jeweiligen Thema ab. Als Bundesjurorin habe ich natürlich die Beiträge vor Augen, die zu einem guten Abschluss gebracht werden konnten. In puncto Quellen haben hier viele Schülerinnen und Schüler tolle Lösungen gefunden. Sie haben Interviews per Zoom geführt oder Fragebogenaktionen auf die Beine gestellt. Aber auch die kreativsten Ideen konnten nicht alle Einschränkungen auffangen.

Sie kommen frisch von der Bundesjury-Tagung. Sieht man den Beiträgen ihre besondere Entstehungszeit an?

Die Beiträge, die ich gesehen habe, zeigen deutlich weniger Lücken, als ich gedacht hätte. Und wenn es Lücken gab, dann haben die

Alice von Plato hat diesen Wettbewerb in allen Phasen eng begleitet. Im wissenschaftlichen Beirat hat sie die Ausschreibung mit auf den Weg gebracht, als niedersächsische Landesbeauftragte für den Geschichtswettbewerb Workshops für Lehrkräfte veranstaltet und in der Bundesjury zahlreiche Beiträge begutachtet. Kirsten Pörschke sprach mit ihr über diese besondere Ausschreibung

Kinder und Jugendlichen dies gut problematisiert. Es gab wie immer Einzel- und Gruppenbeiträge, kreative und schriftliche Beiträge. Zuschoben würde ich Corona jedoch, dass es in der Bundesjury noch mehr gymnasiale Beiträge gab als sonst. Und dass sich manche Eltern im Homeoffice vielleicht zu sehr aufgerufen fühlten, ihre Kinder zu unterstützen.

Welche Fragestellungen oder Themen sind Ihnen besonders eindrücklich in Erinnerung?

Ich habe mich über die Vielfalt an Sportarten und Themen gefreut. Von Seifenkistenrennen bis Olympia, von untergegangenen Skischanzen bis zum Schwimmbad und seiner Funktion für die Stadtgesellschaft, sogar einen archäologischen Beitrag hatten wir.

Die Kinder und Jugendlichen haben tolle Fragestellungen gefunden, die Sport und Gesellschaft in Bezug zueinander bringen. Wenn es um Schulsport ging, haben sie keine rein chronologische Darstellung geboten, sondern etwa die Veränderungen vor, während und nach dem Nationalsozialismus in den Blick genommen. Sie haben Genderfragen mit aufgenommen, etwa zur Diskrepanz zwischen Anspruch und Wirklichkeit, oder die Veränderungen in der DDR untersucht.

Vor allem freue ich mich, dass wir keineswegs langweilige Vereinsgeschichten bekommen haben. Wenn Vereine untersucht wurden, waren es weniger die großen, sondern etwa jüdische Sportvereine im Nationalsozialismus. Am Ende wird jedes Thema interessant, wenn man gute Fragen stellt und sich darauf einlässt – und das ist vielen gelungen!

Foto: privat



Dr. Alice von Plato ist Lehrerin am Gymnasium Athenaeum in Stade. Seit 2007 ist sie Mitglied der Bundesjury und seit 2009 gehört sie dem wissenschaftlichen Beirat an.